

Thomas Krüger, bpb
Grenztotenworkshop des Deutschland Archiv
29. Mai 2024, bpb Berlin 9.45 Uhr.

Es gilt das gesprochene Wort!

Lieber Axel Klausmeier, werte Gäste!

Ich beneide Sie heute nicht - und bin daher umso dankbarer, dass Sie alle jetzt hier oder zugeschaltet sind, zu einem hoffentlich produktiven Treffen, mitten in einem wortwörtlichen Minenfeld.

Es geht darum, in einem schon länger anhaltenden Expert*innenstreit endlich Brücken zueinander zu bauen, und zwar auch im Interesse möglichst verlässlicher politisch-historischen Bildung, also auch im Interesse von uns, der bpb. Denn ich kann in diesem Fall aus eigener Erfahrung mitreden.

Zwei Bände über Opfer des DDR-Grenzregimes haben auch wir veröffentlicht:

Dazu gehört auf der einen Seite der erstmals 2009 erstellte Band von **Hans-Herrmann Hertle und Maria Nooke**, über „die Todesopfer an der Berliner Mauer 1961-1989“, ein erstes sorgsam recherchiertes „biographisches Handbuch“, entstanden unter dem

Dach der damals noch werdenden Mauerstiftung und dem ZZF.

Schon diese Recherchen sorgten für Diskussionsstoff, der öffentlich wahrnehmbar wurde, als die Mauergedenkstätte das 2010 eingeweihte „*Fenster des Gedenkens*“ in der Bernauer Straße plante, das Touristen auch bildlich an die mindestens 140 Todesopfer an der Berliner Mauer erinnern soll.

Unter ihnen sind auch acht DDR-Grenzsoldaten, die in ihrem Dienst an der innerstädtischen Grenze durch Fahnenflüchtige, Kameraden, einen Fluchthelfer oder einen West-Berliner Polizisten getötet wurden.

Sind das gleichwertige Opfer, darf man an die auch erinnern? Im gleichen Fenster? Oder nur in einer Extra-Stele? Meines Wissens wurde das sogar im Beirat der Stiftung Berliner Mauer intensivst diskutiert.

Zugleich machte diese erste Studie bewusst, dass es an der Grenze auch noch andere Todesopfer-Kategorien außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung gab, zum Beispiel „mindestens 251 (!) überwiegend ältere Reisende, die „vor, während oder nach Kontrolle an einem Berliner Grenzübergang vornehmlich an den Folgen eines Herzinfarktes starben“.

Aus Altersschwäche? Oder vor Aufregung beim überlangen Warten? Also „Grenzstress“?

*

2017 präsentierte der **Forschungsverbund SED-Staat** der Freien Universität Berlin eine weitere umfangreiche Studie über 327 Tote an der innerdeutschen Grenze, seien es Flüchtlinge, Grenzer oder Suizidfälle, und das in sehr viel längerem Zeitraum, nämlich schon gezählt ab 1949.

Auch diese Studie haben wir in unserer Schriftenreihe publiziert. Die Zählweise von Jochen Stadt und Klaus Schroeder vom Forschungsverbund rief aber noch vehementeren Widerspruch hervor.

Eine in dieser Frage besonders engagierte Fernsehjournalistin kam sogar zu mir in die Sprechstunde um zu fordern, doch das Buch bitte wegen Geschichtsverfälschung aus dem Verkehr zu ziehen. Dies allein schon deshalb, weil aus dem Jahr 1988 auch ein Selbstmörder unter den Grenzern verzeichnet sei, bei dem doch höchst umstritten wäre, ob er sich aus privaten oder dienstlichen Gründen in seinem Dienstzimmer bei seiner Kompanie erschoss.

Gleich mehrere solcher Selbstmord-Fälle sind

dokumentiert, die auch erhellen, dass es nicht nur Schießwütige waren, die an der Grenze Dienst taten, sondern die auch psychisch darunter litten, welche Aufgabe sie zu erfüllen hatten - im Fluchtfall auf Mitmenschen zu schießen: *„Jetzt wehrt sich mein ganzes Innere, ob ich will, oder nicht. Solche unvernünftigen Befehle und Anweisungen, die man hier bekommt, bringen mich zum Rande der Raserei“*, schrieb einer, bevor er sich 1973 das Leben nahm.

„Das DDR-Grenzregime mit seinen Opfern ist nicht eindimensional im Sinne einer schwarz-weiß Perspektive historisch zu beschreiben. Die Vorstellung, es habe an der DDR-Westgrenze nur eindeutig zu bestimmende Täter und Opfer gegeben, wie die Kritiker unseres biografischen Handbuchs es darstellen, ist illusionär und realitätsfern. Für die politische Bildung ist es wichtig, die sehr unterschiedlichen Vorfälle so zu beschreiben, wie sie sich zugetragen haben, soweit das die jeweils vorliegenden Dokumente und Zeugenaussagen belegen“, entgegnete damals Jochen Staadt im Deutschland Archiv seinen Kritikern. Hatte er damit nicht recht oder es sich nur zu leicht gemacht?

Umstrittene Fälle aber quasi wegzuschwärzen, oder ein Buch ganz aus dem Verkehr zu ziehen - undenkbar, das war damals unsere Position.

Verbieteritis hilft in einer Demokratie nicht weiter, zumal es bekanntlich unsere Maxime ist, strittige Themen auch strittig darzustellen, damit sich jede/r selber eine Meinung bilden kann. In unserer Redaktion Deutschland Archiv publizierten wir daraufhin 2019 und 2020 einen regelrechten Schlagabtausch von Wissenschaftlern untereinander, der mittlerweile zehn Beiträge umfasst, darunter jeweils Repliken von Jochen Staat. Alle Texte machen deutlich: sooo einfach ist die Entscheidungslage bei diesem Thema wahrlich nicht. Denn Lesern wird jeweils deutlich: jeder Standpunkt in sich, jede Sichtweise, jede Fall-Interpretation ist gleichsam nachvollziehbar.

Aber wie wird man beiden Seiten gerecht? Geht das überhaupt in dieser Frage? Und ganz banal gefragt: Ist die ganz präzise Opferzahl an der Mauer nicht eigentlich sogar egal? Ist schlicht gesagt nicht jede und jeder Tote einfach eine/r zu viel?

Wissenschaft bedeutet auch **Wissenschaftsstreit**. Ein enorm wichtiger Prozess, aber auch um irgendwann zu verlässlichen Ergebnissen zu kommen - und wenn dies manchmal nur ein Minimalkonsens wird. Wenigstens in der Kategoriebildung. Nicht anderes ist heute das Ziel - Ihr Ziel - ihre Aufgabe!

Denn im 35. Jahr des Mauerfalls und bei allen weiteren „Jubiläen“ wird die Mauerstiftung von Anfragstellern bis hin zum Bundespräsidialamt angefragt werden, welche Opferzahlen sind denn nun die korrektesten, was ist der neueste Forschungsstand? Und auch unsere Nutzerinnen und Nutzer wollen bei uns oder auf der Website der Mauerstiftung nachlesen können: Wie viele Todesopfer hat das Grenzregime der DDR nun tatsächlich mit sich gebracht? Wie eng oder weit sind hier Kategorien anzulegen, so, dass sie möglichst für alle von Ihnen akzeptabel sind und für Leser plausibel?

*

Leicht wird dieses **Konsensfindung** keineswegs.

Zu unterschiedlich sind bislang Zeiträume und Opferkategorien gefasst. Fängt die Zählung 1949 mit der Gründung von Bundesrepublik und DDR an, oder erst mit dem Mauerbau '61?

Oder muss man nicht sogar schon am 1. April 1948 mit der Opfererfassung beginnen, als, wie Gerhard Sälter es beschreibt, „*die Sowjetische Militäradministration in Vorbereitung der Berlin-Blockade neue strenge Regeln für den Grenzübertritt und die Grenzüberwachung erließ?*“, scharfe Schüsse inbegriffen.

*

Die Überlegungen zu solch einem klärenden Workshop gibt es schon länger, auch in unserem wissenschaftlichen Beirat und auch seitens des BKM gab es bereits Nachfragen deswegen.

Aber dann kam Corona, andere Jahrestage gingen vor und vor allem kam der Wunsch auf, zunächst abzuwarten, bis **zwei weitere umfangreiche Studien** zum Thema beendet sind, jene unter Leitung von Jochen Stadt und Jan Kostka über dokumentierte „Todesfälle von DDR-Bürgern bei Fluchtversuchen über Ostblockstaaten“, die 2023 abgeschlossen wurde und diejenige der Uni Greifswald über mindestens 251 Ostseetote. Zumindest bei 147 Leichenfunden geht das detektivisch arbeitende Projektteam davon aus, „dass es sich um Todesfälle nach einem Fluchtversuch handelt“, weiter 104 Fälle ließen sich „nicht zweifelsfrei klären“, denn im Meer bleiben nicht viele Spuren.

*

Gleichwohl darf es am Ende nicht nur um die bloße Ermittlung einer so verlässlich wie möglichen Opfer-Zahl gehen.

Aus der jüngeren Generation würde ein solches bloßes Zählergebnis in jedem Fall achselzuckend mit der Frage verknüpft werden: war das alles? Wie viel Flüchtende sterben denn heutzutage allein an Europas Grenzen, explizit im Mittelmeer?

Deshalb muss zugleich die Funktion der Mauer und die Funktion des sogenannten Schießbefehls umso deutlicher bewusst gemacht werden.

Es ging an der DDR-Grenze um bewusste Abschreckung. Viele der Mauer-Opfer hat die DDR zwar versucht zu verheimlichen, weil ihr das selber peinlich war für das Renommee des angeblich friedliebenden Sozialismus. Selbst ärztliche Bulletins über Erschossene kreierten deshalb eine verschleierte Wortwahl:

Nicht Einschusslöcher in der Kleidung oder Schusswunden in menschlichen Körpern wurden von Fachärzten in ihren Gutachten festgehalten, sondern abstrakt war von „**Stoffdefekten**“ oder „**Hautdefekten**“ die Rede. Zynischer kann es nicht gehen.

Aber zugleich war es den DDR-Oberen durchaus recht, wenn neuerliche Todesschüsse an der Grenze in der *Tagesschau* gemeldet wurden. Die sahen alle im Osten und solche Nachrichten hatten aus Sicht der SED letztlich einen nutzbaren Effekt. Sie schreckten andere ab, ebenfalls Fluchtversuche zu wagen.

Drei maßgebliche Machtinstrumente hatte sich die SED geformt: Die **Volkspolizei** als Ordnungsmacht im Alltag, die **Stasi** als Einschüchterungsapparat, mit einer eigenen Meinung auszuscheren – und die Mauer als Abschreckungsgrenze, die deutlich machte: wer sich hierher wagt, wer einfach weg will, riskiert sein Leben.

Die Mauer war somit keine unterhaltsame Graffitiwand, wie sie zumindest in den 80er-Jahren von Westen aus gerne verniedlicht wurde, sie war ein nüchternes, tödliches Machtmittel. Die heute so buntfröhlichen Mauerrest-Orte wie die East Side Gallery in Berlin machen das allzu leicht vergessen.

*

Zudem wird man aber auch daran erinnern müssen, dass das diktatorische DDR-Regime nicht nur die Toten an Mauer, innerdeutscher Grenze und Eisernem Vorhang auf dem Gewissen hat. Gestorben sind noch etliche mehr, deren Gesamtzahl nie errechnet wurde. Zum Beispiel durch Morde der Stasi oder Hinrichtungen. Gerade wurde hier am Landgericht ein solcher Fall aus dem März 1974 verhandelt, ein MfS-Mann hatte im Bahnhof Friedrichstraße einen 38-jährigen Polen auftragsgemäß mit einem Schuss in den Rücken niedergestreckt, damit er nicht ausreisen kann.

Zudem gab es Todes-Opfer der oft unterirdischen Krankenversorgung in vielen Haftanstalten der DDR. Und leichtfertig hingegenommene Todesopfer gab es durch bewusst in Kauf genommene Umweltgifte wie in der Wismut oder in Bitterfeld. Auch die außergewöhnlich hohe **Selbstmordrate** in der DDR kann als Ausdruck dessen gewertet werden, dass Menschen keine Aussichten auf Besserung ihrer Lebensbedingungen in der DDR sahen, sie lag ab dem Mauerbau '61 über 50 Prozent höher als im Westen, nach dem Mauerfall glichen sich die Zahlen wieder an.

Aber ich weiß, diese noch ausstehende Weiterung des Themas „Die Todesopfer der Diktatur“ wird heute nicht Ihr Thema sein, das ist fokussiert allein auf die Frage:

„Welche Personen sind Todesopfer des DDR-Grenzregimes“, erweitert um den Blick auf den Eisernen Vorhang. *Sie* müssen sich heute einigen:

Müssen als Kriterien zwingend ein Fluchthintergrund oder ein zeitlicher und räumlicher Zusammenhang des Todes mit dem Grenzregime gegeben sein? Und wer ist dann einzubeziehen? Nur Fluchtwillige? Oder auch Grenzgänger in den Anfangsjahren, die für Schmuggler gehalten wurden? Selbstmörder, die vorsätzlich gegen die Mauer bretteten? Oder eben auch die

Herzinfarkt-toten vom Bahnhof Friedrichstraße und Marienborn? Und wie viele Zufallsopfer gab es, nur weil es zwischen den beiden Deutschländern 28 Jahre lang diese so streng gesicherte Grenze gab, seien es Betrunkene, verirrt ins Grenzgebiet, oder Kinder, die ohne Fluchtabsicht in Grenzgewässern ertranken, weil sich niemand traute, sie zu retten?

Ist es als Hilfsmittel daher wesentlich für die Statistik, ob die Opfer durch ausgeübte Schusswaffengewalt und Sprengfallen starben? Oder auch durch verunfallende Fluchtvehikel? Dass sie entkräftet in der Strömung von Oder, Spree oder Ostsee ertranken? Oder sich nachts in den grenznahen Wäldern der CSSR im Grenzgebiet verliefen und an Unterkühlung starben?

Wie lässt sich das alles gewichten? Oder sind das alles nicht Todes-Fälle, die es ohne die Grenze nie gegeben hätte? Auch die Selbstmorde von Grenzern nicht?

Wie gesagt: Einfach werden *Sie* es heute nicht haben. Aber möglicherweise lässt sich ein Resultat schon prognostizieren - vielleicht drückt das auch meine Hoffnung auf das Ergebnis dieses Workshops aus, der ausnahmsweise nichtöffentlich ist, damit wirklich in Ruhe und sachlich diskutiert werden kann. Am Ziel wird

dann vielleicht bilanzierend wenigstens eine Formulierung wie diese stehen:

Ums Leben kamen im kausalen Zusammenhang mit dem Grenzregime nachweislich „mindestens“ *sounssoviele* Menschen aus der DDR.

Zählt man Grenzer-Selbstmorde, Herzinfarkte an Grenzkontrollstellen und andere Todesfälle mit naheliegender Grenzbezug hinzu, sind es sogar *sounssoviele*...

Wichtig außer solch einem Minimalkonsens bleibt es am Ende aber auch, eine Einigung darüber zu erzielen, wo künftig all diese Fälle gemeinsam verlässlich dokumentiert werden können, die Website <https://todesopfer.eiserner-vorhang.de> oder die Todesopfer-Einträge in der www.chronik-der-mauer.de liefern dazu bereits lehrreiche Grundlagen. Die dort zusammengetragenen Biografien der Toten durch das Grenzregime der SED machen jede einzelne Lebensgeschichte, die gewaltsam beendet worden ist, nachempfindbar, und machen auch künftigen Generationen anschaulich, wie wenig Wert für das DDR-Regime ein Menschenleben war - wenn es nicht kuschte. Ihnen ein gutes Gelingen heute. Möglichst gemeinsam!